

Hans-Joachim Hacker
Stadtarchiv Stralsund

Stargardia
Tom II, 2002

Die Entwicklung des Stadtbildes der Hansestadt Stralsund bis 1945

Woher erhält man die erforderlichen Informationen? Da sind die Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen auf der einen und das Schriftgut im Stadtarchiv auf der anderen Seite zu nennen.

Im Stadtarchiv wurde beispielsweise mit großer Sorgfalt der Bestand „Stralsunder Bauwesen und Verwaltung des Grundbesitzes“ bearbeitet. Er enthält 4.668 Aktenstücke aus der Zeit vom 16. Jahrhundert bis 1945. Etwa die Hälfte des Bestandes sind reine Bauakten. Erwähnenswert wären hierbei die Akten der Baupolizei. Sie enthalten durchweg Gesuche von privaten Grundstücksbesitzern um Genehmigung zum Neubau von Häusern oder zu baulichen Veränderungen an Gebäuden.

Stralsund in „bildlicher“ Form gibt es seit dem 16. Jahrhundert in Zeichnungen und Stichen. Der Staudische Plan von 1647 erreicht fast fotografische Qualität. Die Stadt erscheint dann in der 2. Hälfte des 19. Jh. tatsächlich auf Fotos.

Was war am Anfang?

Der Stadtarchivar sagt: die Stadtgründungsurkunde! Sie stellt die Geburtsurkunde der Stadt dar und hat folgenden Wortlaut: „Wizlaw, von Gottes Gnaden Fürst der Rugianer, allen Getreuen, zu denen das gegenwärtige Schriftstück gelangt, Gruß im Herren. Wir wollen, daß allen, sowohl Gegenwärtigen als auch Zukünftigen, bekannt sei, daß wir unserer Stadt Stralow dieselbe Gerechtigkeit und Freiheit verliehen haben, welche der Stadt Rostock übertragen ist. Damit also dieses unser Versprechen und Vollzug von uns und unseren Erben in Zukunft fest und unverbrüchlich gehalten werde, bestätigen wir es fest durch gegenwärtiges Schreiben und durch Anhängen unseres Siegels. Gegeben zu Charenz (Garz) im Jahre der Gnade 1234, am 31. Oktober.“

Erste Erkenntnis: Zu unserem Thema erfahren wir nichts. Etwas anders sieht es in der zweiten städtischen Urkunde von 1240 aus. Dort heißt es u.a.: „... Auch haben Wir der Stadt von der benachbarten Hölzung einen Theil zum Hau angewiesen...“. Hier darf wohl mit Recht davon ausgegangen werden, daß das eingeschlagene Holz auch oder sogar vor allem für Bauzwecke genutzt wurde. Dies ist mittlerweile durch archäologische Untersuchungen bewiesen. Birgit Kulessa stellt in einem Aufsatz fest, daß „im feuchten Boden (gemeint ist das ehemalige Grabungsgelände an der Wasserstraße neben dem Heilgeistkloster) die noch gut erhaltenen Reste des bisher ältesten bekannten Holzhauses Stralsunds freigelegt wurden.“ Die Dendrodaten weisen auf die Zeit um 1250 hin. Im Innern des Hauses lag eine Herdstelle aus Backstein.

Der Wohnzweck sollte damit nachgewiesen sein. Neben diesem Haus konnten weitere Holzbauten ermittelt werden. Denkbar, daß die Häuser nach dem Lübecker Überfall von 1249 auf Stralsund entstanden sind. Nach relativ kurzer Nutzungszeit wurden die vergleichsweise bescheidenen Holzhütten dann abgebrochen und an gleicher Stelle durch Backsteinbauten ersetzt, die durch Holzeinbauten in der Mitte des 14. Jh. datiert sind. Damit haben wir einen gewaltigen Einschnitt in die Praxis des Bauwesens und des weiteren Stadtausbaus zur Kenntnis zu nehmen.

Das neue Baumaterial - der Ziegelstein - mußte nicht herbeigeschafft werden, sondern entstand in umliegenden Produktionsstätten. Drei Ziegeleien sind im Jahre 1283 bekannt. Deren Auftragslage wird nach dem Stadtbrand von 1271 durch die verstärkt einsetzende Ziegelbauweise besonders gut gewesen sein.

Das Zentrum des städtischen Aufbaus haben wir uns im Bereich des Alten Marktes vorzustellen. Schrittweise erfolgte eine Ausdehnung über das ganze Gebiet der Altstadt, deren südliche Grenze die Linie Apollonienmarkt - Papenstraße bildete. Südwestlich schloß sich ein größeres Areal an, das zunächst dem Fürsten gehörte. Hier hatte er - vermutlich schon seit 1242 - seine Curie, seine eigene Niederlassung in der jungen Stadt, auf deren Lage am Westrande der späteren Neustadt der alte Name der heutigen Poststraße, nämlich Landesherrenstraße, hinweist. Auf diesem Gebiet gründete er auch 1251 das Dominikanerkloster.

Der weitere Stadtausbau erfolgte vor allem durch Neubürger südlich der Linie Apollonienmarkt-Papenstraße - daraus entstand die Neustadt. Ihre erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1256. 1270 wird der Neue Markt erstmals urkundlich erwähnt, 1298 die Marienkirche. Bereits 1261 wurde damit begonnen, Alt- und Neustadt mit einer Stadtmauer zu sichern. Dieses Vorhaben war um 1300 abgeschlossen. Das bedeutete aber längst noch nicht, daß das Stadtgebiet bereits vollständig bebaut gewesen wäre. Im ältesten Stadtbuch finden sich genügend Belege dafür, daß es noch viele freie Flächen, sogar Gärten, Äcker und Weideplätze gab.

Die Entwicklung der Stadt und ihres Baubestandes war in starkem Maße von der ökonomischen Entwicklung abhängig. So nimmt es nicht Wunder, daß sie zu Beginn des 14. Jh. schon das typische Aussehen einer Handels- und Gewerbestadt hatte, waren doch Handel und Schifffahrt die entscheidenden Wirtschaftsbereiche. Nur das Gebiet am Tribseer Tor war noch landwirtschaftlich geprägt. Die Zahl der Wohnhäuser und Produktionsstätten wiederum hing von der Bevölkerungszahl und den vorhandenen Zünften, hier Ämter genannt, ab. Auch wenn es noch keine Volkszählung gab, konnte für Stralsund um 1400 eine Bevölkerungszahl von 13.000 ermittelt werden. Diese Menschen mußten mit Wohn- und Arbeitsraum versorgt werden!

Schauen wir also einmal in das Baugeschehen der folgenden Jahrhunderte und beginnen mit dem 15. Jh.

Die großen ökonomischen Potenzen der Stadt und des wohlhabenden Teils ihrer Bürgerschaft widerspiegelten sich besonders in reger Bautätigkeit. Stark ausgebaut und der Entwicklung des Artilleriewesens angepasst wurden die Stadtbefestigungen. Eine neue Außenbastion mit einem runden Turm errichtete man 1446 vor dem

Kniepertor. Zingel wurden 1441 und 1446 vor dem Hospitalertor und dem Kütertor angelegt. Man erneuerte die ganze Stadtmauer am Frankentor, das ebenso wie das Kütertor neu aufgeführt wurde. Im 15. Jh. erhielt auch das Kniepertor im wesentlichen sein heutiges Aussehen.

Begüterte Bürger, hauptsächlich Kaufleute, ließen sich aufwendige Giebelhäuser errichten, die Geschäfts-, Wirtschafts- und Wohnräume, Schlafkammern und mehrere Speichergeschosse für die Lagerung der wertvollsten Waren unter einem Dach vereinigten (Badenstr. 40, Mühlenstr. 3).

Mit einem geradezu erstaunlichen Aufwand wurde im 15. Jh. vor der Reformation auch an den Stralsunder Kirchen und Klöstern gebaut. So wurde St. Nikolai von einer frühgotischen Hallenkirche zu einer hochgotischen Basilika umgebaut. Die Kirche hatte zunächst nur einen Turm. Dieser stürzte 1336 ein. Neu errichtet wurden dann zwei Türme, die jeweils eine gotische Spitze erhielten. Diese zerstörte 1662 ein Brand. Das Geld reichte nur für die Errichtung eines neuen Turmes mit einem barocken Helm, der andere Turm erhielt eine Notabdeckung. Dieser Vorgang hatte zweifelsfrei eine einschneidende Wirkung auf die Stadtsilhouette.

Der Neubau von St. Marien - die Kirche war am Ende des 14. Jh. eingestürzt - stellte das größte beendete Bauvorhaben im 15. Jh. dar. Auch bei dieser Kirche fiel 1647 die gotische Turmspitze einem Brand zum Opfer. Der barocke Helm folgte hier gleichfalls der gotischen Spitze.

Weitere Bauten des 15. Jh.: 1421 Baubeginn des Brigittenkloster in der Tribseer Vorstadt; St. Johannis erhält 1480 einen Turm und die Heilgeistkirche das nahezu heutige Äußere.

Wo gebaut wird, wird auch - durch unterschiedlichste Faktoren oder Ereignisse bedingt - zerstört. Das dies Einfluß auf das Erscheinungsbild der Stadt hatte, läßt sich durch die Jahrhunderte immer wieder an markanten Beispielen beweisen. Im 15. Jh. waren es die Sturmfluten von 1416, 1449, 1466 und 1499, die schwere Schäden im Hafengebiet anrichteten und deshalb umfangreiche Bauarbeiten erforderten..

Ein anderes Beispiel stammt aus dem 16. Jh.. In den Jahren 1574 bis 1595 wurden 111 Häuser und Buden verpfändet. Auswirkungen auf das Stadtbild blieben nicht aus. Die Verschuldung der Besitzer führte nämlich zwangsweise dazu, daß nicht wenige Häuser und Buden bald vollends heruntergewirtschaftet waren. Die Stadt kündigte daher an, daß die auffälligen Gebäude, wenn sie nicht bald ausgebessert würden, ihr verfallen seien.

Das Baugeschehen im 16. Jh. stagnierte. Dies traf auf den kommunalen Bereich genauso zu, wie auf den privaten. Erwähnenswert eigentlich nur die dem Rathaus 1579 „angesetzte“ Rathautreppe. In diesem Jahrhundert setzte sich auch in Stralsund der Renaissanceeinfluß - zumeist in niederländischer Ausprägung - durch. Als Beispiele sind zu nennen: der Um- bzw. Neubau des Semlower Tores und eine Reihe von Bürgerhäusern, deren Giebel zwar noch spätgotische Grundformen erkennen lassen, deren horizontale Schichtung des Giebelfensters aber - wie bei dem Haus Badenstraße 12 - die neue Entwicklung erkennen lassen. Auch am Haus Badenstr. 44

zeigen sich Gliederungselemente des Renaissancestils. Diese kommen bis zum beginnenden 17. Jahrhundert in immer stärkerem Maße zur Anwendung. Sie finden u.a. auch Ausdruck in dem mit Terrakotten verzierten Portal des Hauses Jakobiturmstr. 32 vom Jahre 1568.

Der pommersche Geschichtsschreiber Thomas Kantzow teilt uns über Stralsund im 16. Jh. u.a. folgendes mit: „Der wenigst Teil (der Bürger) wohnt in den Heusern und Bueden, sondern allein unter der Erden in den Kellern, dann es wohnen hier etliche tausend Leute in den Kellern“. Ganz anders und wohl auch korrekt gibt der niederländische Gesandte Carl von Cracow den Stralsunder Häuserbestand von 1629 wieder: „600 huysen met gevels, 1.000 dwarshuysen (hier genaemt boeden) ende 800 kelders, daer volck in woont“. Demnach wohnte der größere Teil der städtischen Bevölkerung doch in Häusern und Buden. Die Bezeichnungen Haus, Bude und Keller sind übrigens dem Steuerrecht entnommen.

Damit haben wir bereits das 17. Jh. erreicht, ein Jahrhundert tiefgreifender Ereignisse, die ihre Spuren auch im Stadtbild hinterlassen haben. Der Dreißigjährige Krieg, für Stralsund vor allem die Belagerung von 1628 mit ihren Auswirkungen, ist als wesentliche Ursache dafür zu nennen, daß das Stadtbild bis zur Jahrhundertmitte keine wesentlichen Veränderungen erfuhr.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh. sah dies hingegen ganz anders aus. Das Baugeschehen hielt sich abermals in minimalen Grenzen. So entstanden wiederum keine bedeutenden öffentlichen Bauten. Der Rat führte 1665 eine Bestandsaufnahme aller Wohnstätten durch. Die Zählung ergab: 523 Häuser, 942 Buden und 469 Keller. Die Zahlen sind fast identisch mit denen die von Cracow mitteilte. In diesem Jahrhundert sind es zwei Ereignisse, die für Zerstörung stehen:

1. Das Bombardement des Kurfürsten von Brandenburg in der Nacht vom 10. Oktober 1678 auf den 11. Oktober. Eine zeitgenössische Quelle gibt Auskunft über das materielle Ergebnis dieser furchtbaren Nacht: „Es liegen Leider! 3 Theile dieser guten Stadt in der Asche, und ist abgebrant, die gantze Bleystraße, Tribeseestrasse, der halbe Katherberg, das neue Hauß worin die Schweden ihre Ammunition gehabt, der neue Marckt bis an die Hackestrasse, die Frankenstraße bis auf die Helffte, die gantze Lange-Straße, der Schlarweden, und die Ochsendreyerstraße biß an die 4 Oert, die Heil-Geiststraß, die Batinenmacherstraß gantz, in der Badenstraß ist noch ein wenig Anstehen geblieben, in der Semlowerstrasse sind etliche Häuser mit dem Thor weggebrant, die gantze Böttgerstrasse, der faule Hoff, St. Jacobi Kirche, der Matgenhagen und alle Querstrasse, so hin und wieder durch alle Gassen gehen, dazu alle Häuser außerhalb dem Wasserthor, von der Hl. Geist Kirch an biß an das Semlower Thor, imgleichen die gantze Palmentirstrasse, auch die Seite von der Münchstrasse bis an des Hn. Bürgermeister Viten Hauß, ist alles weggebrant. Summa, das Feur und der Schade ist unbeschreiblich, und war alles in 24 Stunden geschehen, da mancher kaum mit dem Leben davon gekommen“.

2. Der Stadtbrand vom 15.06.1680. In der Blauturmstraße am Frankenwall brach Feuer aus. Durch starken Südostwind wurde dessen rasche Ausbreitung sehr

begünstigt. Zerstört wurden: der Artushof auf dem Alten Markt, das Dach des Rathauses, Häuser in der Ravensberger-, der Mönch-, der Ketten-, der Mühlen- und der Fischerstraße. Der *Curieuse-Geschichts-kalender* von 1700 nennt die Verluste: 50 Häuser, 114 Buden, 66 Keller ...und 40 Personen.

Selbst nach beiden Katastrophen, oder müßte man besser sagen gerade deswegen, setzte keine intensive Bautätigkeit ein. Allerdings ist nach 1680 ein sprunghafter Anstieg bei Bürgerrechtserwerbungen durch Maurer und Zimmerleute zu verzeichnen, was ja als ein ermutigendes Zeichen zu werten ist. Auch die schwedische Regierung versuchte durch die Gewährung sogenannter „Freijahre“ - Steuervergünstigungen für Bauwillige - zu helfen.

Als Einführung soll auch darauf verwiesen werden, daß der Rat sich auch dem Problem der Reinlichkeit in der Stadt widmete. Ab 1674 verzeichnen die städtischen Ausgaberegister eine Reihe von Personen, die zur *Reinigung der Stadt vom Mist und unrath* bestellt wurden. Ihre Arbeit muß ohne Erfolg gewesen sein. Als nämlich im September 1678 ein Platz zum Barackenbau für schwedische Truppen gesucht wurde, konnte eine freie Stelle in der Heilgeiststraße nicht dazu genommen werden, weil die dort angehäuften Unreinigkeiten aller Art solch einen Gestank verbreiteten, daß der Aufenthalt von Menschen unmöglich war. Auch entlang der Wallstrecke zwischen Hospitaler- und Küterbastion war das nicht möglich, da der Stadtgraben, in den Abwässer mündeten, die Luft stark verpestete.

Das 18. Jh. begann, wie das vorhergehende geendet hatte. Es gab noch sehr viele freie Flächen nach den zuvor genannten Katastrophen, die zum Teil als Müllabladepplatz genutzt wurden.

Dank der schwedischen Landesaufnahme von 1706/07 in Stralsund wissen wir, daß sich hier 1.392 Grundstücke befanden, davon 431 im Marienviertel, 386 im Nikolaiviertel, 383 im Jakobiviertel und 192 im St. Jürgenviertel. Auf den Dämmen gab es bereits 209 bebaute Grundstücke.

Einzug in das Stralsunder Stadtbild hielt im 18. Jh. das Traufenhaus. Beispiele dafür sind die Häuser Semlowerstraße 17, Frankenstraße 41, Mönchstraße 11, 23 und 57.

Was entstand noch in diesem Jahrhundert:

- 1702 ein Wachgebäude anstelle des abgebrannten Artushofes, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts. abgerissen wurde und an dessen Stelle der heute noch existierende Bau der Getreide AG entstand

- 1726-1730 erbaut Cornelius Loos das spätere Regierungsgebäude an der Badenstraße in schlichtem barocken Stil.

- 1738-1740 wurden vor den Fronten am Knieper-, Tribseer und Frankentor Schanzen angelegt, in deren Schutz sich die Vorstädte mit Gärten, Scheunen und Sommerhäusern eine gewisse Zeit ungestört weiterentwickeln konnten.

- 1746 wird die Kommandantur am Alten Markt errichtet und

- 1784 die ehemalige Gasthauskirche zum ersten städtischen Krankenhaus umgebaut.

Wagen wir nun einen größeren zeitlichen Schritt. Der Blick auf Stralsund aus der Vogelperspektive in der Mitte des 19. Jahrhunderts läßt erkennen, daß sich städtebaulich keine gravierenden Veränderungen gegenüber den vorhergehenden Jahrzehnten ergeben haben. Die Stadt endet nach wie vor an der mittelalterlichen Befestigungsanlage und ist nur über Dämme, die durch die Teiche führen, zu erreichen. Äußerlich zumindest scheint alles so geblieben zu sein, wie es war.

Wie sahen bekannte Persönlichkeiten die Stadt? Karl Gustav Carus, Arzt und Landschaftsmaler, äußerte im August 1819: „Noch mehr als Greifswald hat dies Stralsund prächtig altgotische Bauwerke aufzuweisen: Kirchen, Rathaus, Giebelhäuser, alles in jenem braungrauen Ziegelbau, aber bedeutend und tüchtig, gaben uns, sowie der Hafen, für den Nachmittag zu betrachten genug, ja noch einmal blickte ich von der Galerie des höchsten Kirchturms hinüber auf das weit dahinaus sich streckende Rügensche Land, ...“

Franziska Tiburtius, eine der ersten deutschen Ärztinnen, beschreibt die Stadt ihrer Jugend im Rückblick und wie sie diese als welterfahrene Frau im Jahre 1925 sah: „Das Stralsund von 1851 war ein ganz anderes Stadtgebilde als der jetzige moderne Durchgangspunkt des Weltverkehrs, mit seinen hübschen Vorstädten, den eleganten Häusern, freundlichen Gartenanlagen, dem lebhaften Zustrom zu Bahnhof und Hafen. ...Auch jetzt noch sind die Straßen eng, teilweise krumm, aber sie sind gut gepflastert, seitlich mit Fußgängersteigen, von stattlichen Häusern und hübschen Läden eingefasst; damals war alles - außer einigen alten Patrizierhäusern - eng, schäbig, die kleinen Häuser sämtlich mit der Giebelseite nach der Straße, im Innern ohne Licht und Luft, vielen dunklen Räumen, die Bodenfläche ganz schmal, tief nach hinten auslangend und was aus den Höfen und den in der Mitte der Straße gelegenen ungedeckten Rinnsteigen der Nase entgegenstieg, war keineswegs erfreulich. Nein, bequem ließ es sich nicht leben in der alten Festung, es war nur dadurch erträglich daß man es eben nicht anders kannte. ...Ja, das Stralsund von 1851 war eine melancholische und schlafende Stadt, mangelnde Sorgfalt und leiser Verfall machten sich überall bemerkbar“.

Lassen wir am besten Erinnerungen Erinnerungen sein und wenden uns einigen Fakten zu.

Ausdruck für das Wachstum oder die Stagnation einer Kommune ist zweifelsfrei die Zahl der Einwohner. Wurden 1815 bei einer Zählung 13.000 Personen erfaßt, waren es 1843 schon 16.000. Weitere 30 Jahre später lebten bereits 27.000 Menschen in Stralsund. Im Jahr der Jahrhundertwende belief sich die Zahl der Einwohner schon auf 31.000 und 1923 war die Grenze der 40.000 überschritten. Eine klare Aussage läßt sich aus den Zahlen ableiten: Stralsunds Entwicklung ging voran.

Wenn nicht im Bauwesen, wo sonst sollte ablesbar sein, wie es in der Stadt voranging?

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts gab es noch keine gravierenden baulichen Maßnahmen und das Bautempo war noch sehr gering, denn ganz 25 neue Häuser entstanden. In der Stadt gab es 1843: 9 Kirchen und Bethäuser; 12 Öffentliche

Schulhäuser; 7 Waisen-, Kranken- und Altersheime; 6 Gebäude für Magistrat und Behörden; 87 Geistliche Anstalten und Gebäude; 29 Militär-Gebäude; 28 Fabriken, Mühlen, Magazine; 227 Ställe, Scheunen, Schuppen.

Interessanterweise hält die Aufstellung auch die Zahl der „Bewohner“ in den Ställen bereit:

556 Pferde; 522 Kühe; 325 Schweine; 90 Schafe; 6 Ziegen.

Wie sah es mit dem Bau von Wohnhäusern aus ?

Das Stadtareal war einerseits nicht mehr ausbaufähig, und andererseits herrschte mit steigender Einwohnerzahl eine große Wohnungsnot. Eile war geboten. Eines stand dem Wohnhausbau allerdings im Weg, und dies war der Festungscharakter der Stadt. Den entscheidenden Einschnitt für das Baugeschehen, wie ganz allgemein für die Stadtentwicklung, bedeutete die Aufhebung des Festungscharakters von Stralsund per Dekret am 1.10.1873. Das Ergebnis war, daß die Zahl der Anträge auf Neubauten schlagartig anstieg. Dies hielt bis 1882 an.

Nach der Entfestung stand folgendes Problem: Da die Festungswerke kein städtisches sondern preußisches Eigentum waren, bemühte sich die Stadt um deren Erwerb. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge. Erst am 28. Mai 1879 gingen sie für 65.000 Mark in das Eigentum Stralsunds über. Die Abbruch- und Einebnungsarbeiten an den alten Befestigungsanlagen wurden 1887 beendet. Die nun vorhandenen Flächen konnten vielfach genutzt werden. Vorrangig ging es um Wohnraum. Neue Straßennamen künden von neuen Häusern, so die Garten-, Frankenschul- und Dänholmstraße, der Paschenberg, die Sackgasse, die Werft- und Ziegelstraße.

Zu den markanten baulichen Veränderungen in Stralsund zählten zweifellos die Aufschüttungen durch den Knieper- und Frankenteich. Dadurch entstanden weitere Zugänge zur Stadt, unabhängig von den „alten“ Dämmen. Im Frühjahr 1920 hatte das Bürgerschaftliche Kollegium sein Einverständnis zu diesem Vorhaben am Knieperteich erteilt. Eine längere Vorgeschichte hatte die Aufschüttung im Frankenteich. Das östliche Teichufer, zwischen dem einstigen Schlachthof und der einstigen Zuckerfabrik, war ursprünglich sumpfig und deshalb nicht zu nutzen. Durch jahrelange Ablagerungen von Müll wurde eine Trockenlegung erreicht. Der Volksmund nannte deshalb diese Fläche auch Füllenwiese. Die Abtragung der Schützenbastion, heute Busbahnhof, lieferte genügend Schüttmaterial. Außerdem nahm man noch die anfallenden Erdmassen der Produktion der Zuckerfabrik hinzu. Damit hatte der Volksmund auch für diesen 1924 entstandenen Weg die passende Bezeichnung - Zuckerdamm.

Große Sorgen bereitete dem Bürgerschaftlichen Kollegium und dem Rat die permanente Wohnungsnot in der Stadt. Die nach 1873 ausgebauten Vorstädte reichten bei weitem nicht aus, die Not zu lindern. Die steigende Bevölkerungszahl forderte ihren Tribut. Es galt, langfristige Lösungen anzugehen. Unter diesem Aspekt erfolgten im Mai 1920 Ausschreibungen für den Siedlungsbau an der „Kunststraße“ nach Negast. Damit war der Startschuß zur Entstehung der Tribseer Siedlung gegeben. Am Ende

der 20er Jahre entstand das „Bürger-meisterviertel“ auf der ehemaligen Füllenwiese. Das beide Wohngebiete Stralsund ein neues Aussehen im städtischen „Vorfeld“ gaben, muß nicht besonders betont werden.

Auf alle gravierenden und für uns heute zumeist noch sichtbaren Veränderungen des Stadtbildes des 19. und beginnenden 20. Jh. kann ich nicht eingehen.

Beispielhaft sind folgende Bauten anzuführen, die das Stadtbild mitprägten:

1834 Eröffnung des Schauspielhauses am Alten Markt; 1866 Eröffnung des Stadtkrankenhauses am Frankenwall; 1871 Kasernenbau auf dem Dänholm; Abbruch von Stadttoren: 1874 Fährtor, 1877 Badentor, 1878 Tribseer Tor, 1881 Hospitalertor; 1877 Abbruch der Häuser vor der Marienkirche; 1887 Warmbadeanstalt; 1888 Einweihung des Post- und Telegrafenamtes am Neuen Markt; 1900 Elektrische Straßenbahn; Bau der Warenhäuser Wertheim, Tietz und Zeeck; 1905 Bahnhof; 1912 Provinzialheilanstalt; 1913 Lyzeums; 1916 Theater; 1927 Reichsbank; 1936 Rügendamm.

Deutlich dürfte geworden sein, daß seit der 2. Hälfte des 19. Jh. Stralsund kein neues, aber ein anderes Gesicht bekommen hat. Das Individuelle - das Einfamilienhaus - wich der Not gehorchend der Masse - dem Mehrfamilienhaus.

Doch dann kam der unsägliche 2. Weltkrieg mit seinen schlimmen Folgen für die Menschen und auch für Bauwerke. Stralsund gehört zu den geschundenen Städten. Der amerikanische Bombenangriff vom 06.10.1944 brachte großes menschliches Leid über viele Stralsunder Familien. Ebenso sind große Verluste an Wohnhäusern, Produktionsstätten und kulturhistorisch wertvoller Bausubstanz zu beklagen.

Wie war die Administration im Bauwesen Stralsunds geordnet?

Erste Nachrichten über ein selbständiges Baudepartement sind aus dem Jahre 1616 bekannt. Dies ist im „Bürgervertrag“ festgeschrieben worden, der das Fundament der Stadtverwaltung für die nächsten zweihundert Jahre bildete! Also sind Neuerungen erst im 19. Jh. möglich gewesen. Eine Festlegung aus dem Bürgervertrag muß ich ihnen aber zu Gehör bringen: „Wenn alles recht zugehn sol bey diesem Ampte“, man „stündlich, ja für und für alle Augenblick, den Arbeitsleuten auff die Hand sehen muß, wann sie getreulich und wol arbeiten sollen“. Übrigens, einen Beamten, der etwas vom Bauwesen verstand, besaß der Rat nicht.

Erst der Stadtrezeß von 1831 zog einige Veränderungen auch in der Verwaltung des Bauwesens nach sich. Dazu gehörte beispielsweise, daß die Bauinspektion alle drei Monate vor dem Rat und der Bürgerschaft Rechenschaft abzulegen hatte.

Im Jahre 1830 nahm Johann Michael Lübke seine Tätigkeit als erster Stadtbaumeister Stralsunds auf. Sein Nachfolger wurde am 1. Juli 1867 Ernst von Haselberg, über dessen Schaffen uns Prof. Haese ja in diesem Jahr einen ausgezeichneten Vortrag gehalten hat.

Erster Stadtbaumeister als Mitglied des Rates wurde am 04. Juni 1901 Adolf Schultze.